

Liebe Gemeinde!

Haben Sie schon einmal eine Whatsapp, SMS, E-Mail oder einen Brief geschrieben, wo Sie hinterher dachten, das wäre besser nicht geschehen? Wenn nein, Sie Glücklicher, Sie Glückliche. Tausende von Teenagern sind anders dran. Sie müssen mit Nachrichten leben, die sie besser nicht geschickt hätten, oder mit Fotos, die sie besser nicht verschickt, gesehen oder geteilt hätten. Es geht um böse Worte, die schneller verschickt waren, als man denken konnte. Es geht um Mobbing (<https://www.klicksafe.de/cybermobbing>). Es geht um Nacktaufnahmen (<https://www.safer-sexting.de/>). Es geht um Sextortion (d.h. Erpressung mit tatsächlichen oder gefakten Nacktbildern). Wenn Ihnen diese Begriffe nichts sagen, Sie Glücklicher, Sie Glückliche. Man muss diese Dinge nicht kennen, außer man ist Teenie, Jugendlicher oder junger Erwachsener. Aber vielleicht haben Sie, zu anderen Zeiten, auch mal den einen oder anderen Brief geschrieben, wo sie sich heute denken, wie peinlich.

Warum diese **Einleitung?**

- Zum ersten, weil es in unserem heutigen Predigttext um einen von sieben Briefen aus der Offenbarung an Johannes geht.
- Zum zweiten, weil es in diesem Brief Formulierungen gibt, die Johannes besser nicht geschrieben hätte.
- Zum dritten aber auch, weil wir dem Grundanliegen dieser Briefe nicht ausweichen sollten.

Ich lese den Predigttext:

**Offb 3,7-13 – der Brief des Apokalyptikers Johannes an die Gemeinde in Philadelphia – WAS FÜR EIN TEXT!!!!**

**Einiges grundsätzliches zu „Den sieben Sendschreiben“ und die Offenbarung:**

Lob und/oder Tadel und Verheißung – umgeben von einer religiösen Bildersprache, die wir so nicht mehr sprechen und verstehen. Das zeichnet alle sieben Sendschreiben der Offenbarung aus. Sie sind an

Gemeinden in Kleinasien gerichtet und kommen von einem Seher Johannes, der im Exil lebt und trotzdem für diese Gemeinden da sein will. Manche kennen das vielleicht, dass in der Einsamkeit der Corona-Zeit oder auch eines Krankenhauses oder einer Kur manches in uns zum Brodeln kommt. Noch mehr, wenn man visionär veranlagt ist und sich das innere Brodeln nicht nur in Traumbildern äußert. So ist die Offenbarung des Johannes insgesamt ein wilder, assoziativer Mix von Gedanken und Bildern, gedacht zum Trost einer kleinen Gemeinde, aber schon bald nicht mehr verstanden. Darum wurde die Offenbarung des Johannes auch erst sehr spät in die Sammlung des Neuen Testaments aufgenommen. Über die Jahrhunderte hinweg ist sie das Buch der Phantasten und Spekulanten geblieben. Für viele Sekten, aber auch für die eher evangelikal ausgerichteten Christen ist sie oft eins der wichtigsten Bücher überhaupt in der Bibel.

### **Die Offenbarung des Johannes als Lernraum**

Martin Luther hat an dem biblischen Buch der Offenbarung nichts gefunden. Er hielt diese Offenbarung für weder apostolisch noch prophetisch. Ihm gefielen die vielen Visionen in der Offenbarung nicht. Er bevorzugte die Weissagung mit „klaren und dünnen Worten“ wie Paulus, Petrus und auch Christus im Evangelium es tun. (Bornkamm, Heinrich (Hg.): Luthers Vorreden zur Bibel, Frankfurt (Main) 1983, S. 218-219)

Ich kann Martin Luthers Kritik an der mangelnden Klarheit der Johannes-Offenbarung nachvollziehen. Aber die Offenbarung steht nun einmal im Neuen Testament und wartet auf Verstehen.

Zuallererst will ich eine anti-jüdische Polemik in diesem Sendschreiben ansprechen. Dann erst kann ich auf die Frage kommen, was man unseren Gemeinden schreiben würde, was da zu tadeln oder zu loben wäre. Und was wir damit gemeinsam anfangen können. Also kommen nun drei Lernaufgaben.

### **Lernaufgabe 1: Das Problem des biblischen Anti-Judaismus**

Wie schon gesagt: Der Seher Johannes ist eine brodelnde Seele. Bilderreich, wuchtig, gewaltig. Dabei will er doch nur seinen Gemeinden helfen, im Glauben treu zu bleiben und zu wachsen.

In Vers 9 haben wir allerdings eine Bemerkung, die eine genau gegenteilige Wirkungsgeschichte gehabt hat. Johannes hätte sie besser nicht gemacht. Und ich gebe zu, ich hatte vorher lange überlegt, diesen Teil aus dem Predigttext einfach weg zu lassen. Doch dann fand ich mit diesen Gedanken von Hans-Jörg Biener, auf die ich mich hier heute weitgehend stütze, Hilfreiches.

Johannes lässt Jesus in Vers 9 sagen:

*„Siehe, ich werde einige schicken aus der Versammlung des Satans, die sagen, sie seien Juden, und sind's nicht, sondern lügen. Siehe, ich will sie dazu bringen, dass sie kommen sollen und zu deinen Füßen niederfallen und erkennen, dass ich dich geliebt habe.“*

Dieser Vers hat ein doppeltes Problem:

- (1) die Bezeichnung „Versammlung des Satans“ für die Juden und
- (2) die Verheißung, dass diese sich vor der christlichen Gemeinde niederwerfen müssen.

Zum **ersten**, der Versammlung des Satans: Johannes verwendet hier innerjüdische Polemik seiner Zeit, in der man sich auch noch anderes an den Kopf zu werfen pflegte. Es ist aber ein Unterschied, ob sich zwei jüdische Parteien ineinander verbeißen, oder ob man sich solche Begriffe von außen als Christ zu eigen macht. Der brodelnde Johannes in der Einsamkeit des Exils hat ihn sich zu eigen gemacht, aber nichts zwingt uns, ihm da zu folgen.

Seine Absicht ist ja nur, dass die Gemeinde in Philadelphia in allem dem Glauben treu bleibt, auch in Anfeindungen durch Angehörige einer anderen Religion.

Das **zweite Problem** ist die Verheißung, dass sich die Feinde der Gemeinde in Philadelphia am Ende niederwerfen müssen. Auch das meint Johannes erst einmal nur im Blick auf Philadelphia damals. Es ist

unsere Entscheidung bzw. wäre unser Fehler, wenn wir es heute auf das Verhältnis von Christen- und Judentum insgesamt anwenden.

### **Soviel zur Lernaufgabe 1: Das Problem des biblischen Anti-Judaismus**

Sehr gefährlich wird Bibel, wenn wir heute Worte, die damals in eine bestimmte Situation hineingeschrieben wurden, an eine ganz bestimmte Gemeinde, und vielleicht nicht besonders geschickt, einfach auf unsere aktuelle Situation übertragen, und vielleicht sogar auf die ganze Welt beziehen.

### **Lernaufgabe 2: Blicke von außen aushalten und annehmen**

Es ist offensichtlich, dass die sieben Sendschreiben jeweils auch von den anderen Gemeinden gelesen werden sollten. Jede Gemeinde bekommt ihre Stärken und/oder Schwächen vorgehalten, und wird durch das Beispiel der anderen Gemeinden im Guten herausgefordert und im Schlechten gewarnt. Neudeutsch: Sie benchmarken sich gegenseitig und bekommen Potenziale aufgezeigt. So wie in Sonntagsblättern unserer Kirchen immer wieder Serien über besondere Projekte und Gemeinden zu finden sind. Man liest die dann, ist beeindruckt, wünscht sich das auch oder denkt sich, „Was sollen wir sonst noch alles leisten.“. Johannes, der Seher, redete sich da leichter: In seinen Sendschreiben blieb die Hauptforderung Treue zu Jesus.

Ich frage mich, was wohl Seher von außen, vielleicht sogar Jesus an unseren Gemeinden zu loben hätten. Gäste aus Übersee habe ich oft beeindruckt gesehen von den Kirchen, von der Ausstattung der Kindergärten, von den vielen sozialen Einrichtungen. Manchmal und eigentlich dann sehr schnell auch mit einem Fragezeichen, ob nicht baulich mehr dasteht, als wir füllen. „Eure Gottesdienste sind so schlecht besucht?!“, das höre ich oft. Wie überlastet oft heute schon Haupt- und Ehrenamtliche sind, wieviel Engagement es doch gibt, scheint bei diesem Blick von aussen, von Übersee, irgendwie nicht zu gelten. Es muss immer alles noch mehr sein. Noch mehr Engagement. Noch mehr Hingabe.

Und ich denke seufzend, dass das alles leichter gesagt als getan ist.  
Soviel zur **Lernaufgabe 2: Blicke von außen aushalten und annehmen.**

### **Lernaufgabe 3: Herausforderungen gemeinsam annehmen**

Nun ist es aber keineswegs so, dass uns kritische Blicke nur von außen treffen. Wenn ich zu Briefen über den Zustand der Kirchen auffordern würde, ich würde viele kriegen. Häufig genug einig in der Kritik, aber divers in den Rezepten. Auf der einen Seite vielleicht: Wir sollten „entschiedener für Christus“ sein oder gar noch mehr „weltweit Einsatz für Christus“ zeigen. Andere wieder wollten, dass die Kirchen entschiedener für „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ auftreten, vielleicht inzwischen sogar die Menschen zu ihrem Besten zwingen. Eintreten für Minderheiten und gegen das rechte Spektrum und und und. (Nebenbei: Heute ist auch der Tag der Menschenrechte.)

Ich habe in meinem Kirchenleben so vieles schon so oft gehört, sowohl auf der erwecklichen Seite als auch auf der gesellschaftspolitischen Seite des kirchlichen Spektrums. Egal wie, immer heißt es, es muss mehr getan werden.

Es war einmal eine Errungenschaft der Reformation, dass Glauben nicht über bestimmte Werke definiert wird. Weder über ausdrücklich religiöse Werke noch über weltliches Tun. Aus einem persönlichen Glauben an Jesus Christus heraus würden die Gläubigen wie von selber zu ihren guten Werken finden.

In den Sendschreiben, und auch in dem heutigen Predigttext, werden die Gemeinden für ihre Treue trotz der kleinen Kraft gelobt.

Die sieben Gemeinden in Kleinasien waren zu klein, um sich der Welt verpflichtet zu fühlen. Deshalb lag es Johannes nahe, sie primär zur Glaubenstreue aufzurufen.

Heutzutage ist die Christenheit zu groß, um sich aus der Welt herauszuhalten. Mögen die Erwecklichen erfolgreich Gemeinden bauen und exemplarisch Hoffnung für geplagte Seelen bringen. Mögen die

Politischen erfolgreich Bündnisse für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung und exemplarisch zu einer anderen Welt beitragen.

Im Predigttext heißt es: Wer in seinem Anliegen ehrlich und in der Umsetzung treu ist, „*den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes*“ und aufnehmen in das neue Reich Gottes und die neue Stadt Gottes. „So spricht der Heilige, der Türen auftut, und niemand schließt zu, und der zuschließt, und niemand tut auf.

Amen.

Dr. Hansjörg Biener (\*1961) ist Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und als Religionslehrer an Nürnberger Gymnasien tätig. Außerdem ist er außerplanmäßiger Professor für Religionspädagogik und Didaktik des evangelischen Religionsunterrichts an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. (Hansjoerg.Biener (at) fau.de)